

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2012
NNU	81	345 – 364	Konrad Theiss Verlag

Angelika ABEGG, Dörte WALTER, Susanne BIEGERT (Hrsg.): Die Germanen und der Limes. Ausgrabungen im Vorfeld des Wetteraulimes im Raum Wetzlar-Gießen. Römisch-Germanische Forschungen 67. Philipp von Zabern Verlag, Mainz 2011. 462 Seiten mit 222 Abbildungen, 43 Tabellen, 4 Listen und 55 Tafeln. Gebunden 89,00 €. ISBN 978-3-8053-4385-5.

Die sehr umfangreiche Publikation des Autorinnentrios stellt eines der wesentlichen Ergebnisse des 1992 beantragten DFG-Schwerpunktprogramms „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt“ dar. Man darf schon vorausschicken, dass Inhalt und Ausstattung des Bandes dieser bedeutungsvollen Aufgabe Rechnung tragen. Angesichts der aufgewendeten Mühen umso ärgerlicher: das Rezensionsexemplar wies neben einem Bindefehler zwei verdruckte Seiten auf – eine Ausnahme, wie zu hoffen ist.

Das hier publizierte Teilprojekt wurde seinerzeit von Siegmund von Schnurbein beantragt. Ohne sein enormes langjähriges Engagement hätten diese Forschungen kaum einen so erfolgreichen Abschluss finden können.

Neben den Einzelvorstellungen der vier gegrabenen Siedlungsfundstellen von Naunheim, Krofdorf, Dalheim und Atzbach, die den größten Teil der Publikation ausmachen, finden sich übergreifende naturwissenschaftliche Beiträge zur Geomorphologie und Bodenkunde (H. Thiemeyer), Vegetationsgeschichte (A. Stobbe) und den botanischen Großresten (A. Kreuz). Zwei Exkurse setzen sich mit der Erforschung der frühen Eisenproduktion im Lahntal (A. Schäfer) und – im größeren Planungsrahmen des Schwerpunktprogramms – mit den Funden römischer Münzen im Barbaricum zwischen Rhein und Saale (H. Schubert) auseinander. Den Resten der Metallgewinnung und Metallverarbeitung aus den Fundstellen Dalheim und Naunheim ist eine eingehende archäometallurgische Analyse (G. Gassmann) gewidmet, Tierknochenuntersuchungen konnten aufgrund der Fundsituation nur für Naunheim (N. Benecke) durchgeführt werden.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Vorlage der Befunde und Funde der Siedlungsstelle Naunheim, die in claudisch-neronischer Zeit beginnt und kurz nach Mitte des dritten Jahrhunderts verlassen wird. Die hier erzielten Ergebnisse stehen letztlich für die gesamte Region. So finden sich trotz unmittelbarer Nähe zur Reichsgrenze in ersten und frühen zweiten Jahrhundert kaum römische Funde in lokalen Kontexten. Erst in den letzten hundert Jahren der Siedlung nimmt der Anteil römischer Keramik deutlich zu. Die Bebauung im Siedlungsareal bleibt schütter. Gehöftstrukturen sind kaum erkennbar, was möglicherweise der für solche Zwecke eher gering dimensionierten Grabungsfläche geschuldet ist. Die Lebensgrundlage bildet eine – wie auch schon zuvor für den germanischen Raum belegte – extensive Landwirtschaft. Neben dem Anbau von Sommergetreide dominiert Grünlandwirtschaft mit Milchviehzucht. Es fanden sich zwar in

größerem Umfang Belege für römische Rinder und zumindest ein römisches Pferd. Dies hatte jedoch offensichtlich keinen Effekt auf die germanische Wirtschaft. Gleiches gilt für den in der Wetterau gut belegten römischen Obst- und Gartenbau.

Über die normalen handwerklichen Tätigkeiten hinausgehende Aktivitäten lassen sich im Bereich der Stahlerzeugung belegen. Hier wird mit dem Nachweis der Nutzung eines Verhüttungsofens Typ Tuklaty deutlich, dass aufgrund der günstigen natürlichen Gegebenheiten sowie älterer lokaler Traditionen in größerem Umfang mit der Nutzung der verschiedenen Erzlagerstätten des Lahntals zu rechnen ist. G. Gassmann geht von einer exportorientierten Überproduktion aus. Dies zu beweisen könnte Aufgabe künftiger, größer angelegter, naturwissenschaftlicher Forschungen werden.

Hinsichtlich der Siedlungsstrukturen bleiben viele Fragen offen. Nur zu Naunheim liegen aus Grabungen des 19. Jahrhunderts verlässliche Angaben zum zugehörigen Gräberfeld vor. Der Gebäudebestand der Siedlung selbst ist trotz ergänzender geomagnetischer Prospektion – wie in vielen anderen Fällen auch – kaum zu klären. Siedlungsgröße und Siedlungsdynamik lassen sich folglich nicht beurteilen.

Die vorliegende Arbeit basiert so archäologisch vorwiegend auf der Analyse der keramischen Funde und versucht aus deren Auswertung einen Ansatz zur kulturgeschichtlichen Interpretation zu gewinnen. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen dienen vorwiegend zur weiteren methodischen Absicherung. Dieses bewährte Rezept wird durch eine bisher selten angewandte chemisch-physikalische Diagnostik der keramischen Grundmaterialien erweitert. Es kamen hier neben Dünnschliffen (V. v. Seckendorff/P. Scholz) auch Spurenelementanalysen (S. Biegert) zum Einsatz. Die Ergebnisse sind beachtlich, vor allem im Bereich der Provenienzen. Von methodischem Interesse dürften die Diskrepanzen zwischen den Spurenelementsignaturen und den Dünnschliffen sein. In der archäologischen Interpretation liegt der Schwerpunkt auf den letztgenannten, da nur hierdurch charakteristische Mineralien zu identifizieren sind. Die Masse einheimischer Keramik entstammt lokaler Produktion, womit ein sehr altes Forschungstheorem zumindest für das Lahntal bewiesen wäre. Nur wenige Stücke verweisen in benachbarte Regionen. Anders bei der römischen Keramik. Hier konnte mehrfach eine Herkunft aus dem Rheinland belegt werden, was Überlegungen zur Nutzung der Lahn als Verkehrsweg in römischer Zeit Auftrieb verleiht. Erstaunlicherweise fehlen Produkte der nächstgelegenen römischen Töpfereien in der Wetterau. Dafür werden u.a. chronologische Gründe genannt, was nicht ganz überzeugt. Vielmehr dürfte die Art des Austauschs eine wichtige Rolle spielen, womit jedoch angesichts der Materialbasis die interpretatorischen Grenzen der Untersuchung erreicht werden. Die Grenzen der Aussagemöglichkeiten werden auch bei der Bewertung des Spektrums römischer Keramik strapaziert. Die Beobachtung, dass Teller und Reibschalen in den Siedlungen nicht vorkommen, passt zwar in ein gut bekanntes Bild. Es gilt hier jedoch zu bedenken, welche kleine Ausschnitte bei den Grabungen aufgedeckt wurden. Die römische Keramik

muss sich nicht gleichmäßig verteilen, sondern gerade der Besitz spezieller Formen könnte etwa sozialen Selektionsprozessen unterworfen sein. Um dies beurteilen zu können, wären Grabungsflächen erforderlich, die sichere Informationen zur Struktur solcher Plätze liefern. Hierfür reicht auch das Areal in Naunheim mit ca. 0,23 ha nicht annähernd aus.

Man darf den Autorinnen zugute halten, dass ihnen die methodischen Grenzen ihrer Untersuchung stets bewusst sind. A. Abegg weist in ihren abschließenden Überlegungen zu Art und Intensität der Kulturkontakte auf solche Einschränkungen hin. Erstaunlich bleibt in diesem Kontext der bisher fehlende Nachweis früher Siedlungsphasen von Lt D2 bis zur Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Schon die Archäobotanik lässt hier keinen Hiatus der Besiedlung erkennen und auch die Analyse der Keramik des mittleren ersten Jahrhunderts verrät noch Kontinuitäten zur spätkeltischen Formenwelt. Man darf gespannt sein, ob sich eventuell unter den Kolluvien der Talauen einmal entsprechend frühe Befunde ergeben.

Insgesamt betrachtet stellt sich die germanische Besiedlung des Lahntals als wesentlich dichter dar als bisher angenommen. Auch die Rolle des Limes als Demarkationslinie und Instanz der Handelskontrolle erscheint in einem anderen Licht. Die vorhandenen Konzepte römisch-germanischen Austauschs Ulla Lund-Hansens von 1987 oder Michael Erdrichs von 2001 wären auf dieser Basis neu zu bewerten. Auch raumsoziologische Modelle, vor allem zur Dynamik von Grenzräumen, müssten auf Basis der vorliegenden Untersuchung in die zukünftigen Überlegungen mit einbezogen werden.

Bezüglich der anhand materieller Hinterlassenschaften erkennbaren Kultur scheint sich die Bevölkerung des Lahntals als eher konservativ zu präsentieren. Römisches kommt vor und wird auch in zunehmendem Maß genutzt, eine Rezeption römischer Lebensart und Wirtschaftsweisen scheint damit jedoch nicht verbunden zu sein. Indizien für Akkulturation und Assimilation finden sich nicht, obwohl oder vielleicht auch, weil die Grenze außerordentlich durchlässig war. Wer mehr römische Kultur suchte, konnte wohl ohne größere Probleme in der Provinz ansässig werden.

Der finale Ausblick von S. v. Schnurbein weitet den Blick und versucht die Ergebnisse des Lahntalprojektes in einen größeren Kontext zu stellen. Als Vergleichsregionen bieten sich Mainfranken und das nördliche Rheinland mit seinen rechtsrheinischen Gebieten an. Der Autor mahnt hier weitere Untersuchungen auch Richtung Westfalen und Thüringen an. Dies wurde 2007 formuliert und von der Forschung in den vergangenen fünf Jahren zumindest teilweise realisiert. Man darf dies als Zeichen dafür werten, in welchem Umfang neue Forschungen durch die Beiträge S. v. Schnurbeins immer wieder angestoßen wurden. Die Vorlage der Ergebnisse weiterer Studien zu römisch-germanischen Kontakten ist in den nächsten Jahren zu erwarten. Unser Verständnis des Kulturaustauschs dürfte sich damit wandeln und mit Blick auf die Befunde innerhalb der Provinzgrenzen wird man sich auch mit dem Phänomen der ‚Germanisierung‘ neu befassen müssen. Das vorliegende Werk hat zu diesem Erkenntnisprozess einen qualitativ herausragenden Beitrag geleistet, auf den fünf Jahre zu warten sich sicher gelohnt hat.

#### LITERATUR:

- LUND-HANSEN, U.: Römischer Import im Norden: Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas. Kopenhagen 1987.
- ERDRICH, M.: Rom und die Barbaren. Das Verhältnis zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stämmen vor seiner Nordwestgrenze von der späten Republik bis zum Gallischen Sonderreich. Römisch-Germanische Forschungen 58. Mainz 2001.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. W. Ebel-Zepezauer

Archäologie in Westfalen-Lippe 2009. Hrsg. von LWL-Archäologie für Westfalen und der Altertumskommission für Westfalen. Beier und Beran, Langenweißbach 2010. 292 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert 19,50 €. ISBN 978-3-941171-42-8

und  
Archäologie in Westfalen-Lippe 2010. Hrsg. von LWL-Archäologie für Westfalen und der Altertumskommission für Westfalen. Beier und Beran, Langenweißbach 2011. 312 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert 19,50 €. ISBN 978-3-941171-64-0.

„Archäologie in Westfalen-Lippe“ ist 2009 erstmals erschienen. Gemeinsam mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) gibt die Altertumskommission für Westfalen seit 2009 diese neue Reihe heraus. Sie setzt die Tradition des Neujahresgrußes fort. Seit 1963 wurde hier in ständig wachsendem Umfang in kurzen, anschaulichen Beiträgen sowohl über Ausgrabungen und Funde als auch über Forschungs- und Ausstellungsprojekte des vorangegangenen Jahres berichtet. Im Geleitwort zur letzten Ausgabe des Neujahresgrußes 2009 schrieben Dr. Wolfgang Kirsch (Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe) und Dr. Barbara Rüschoff-Thale (Kulturdezernentin des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe): „Der neue Direktor des Hauses, Professor Dr. Michael M. Rind, wird die LWL-Archäologie für Westfalen strategisch neu ausrichten und somit zukunfts-fähig gestalten. Deshalb werden auch die Publikationen des Hauses neu aufgestellt. Wir freuen uns auf die Ergebnisse aus dem vergangenen Jahr und sind gespannt auf die bereits eingeleiteten Veränderungen“.

Der erste 292-seitige Band „Archäologie in Westfalen-Lippe 2009“ umfasst 77 Beiträge von 81 Autoren. Der Band 2009 beginnt mit dem Kapitel ‚Ausgrabungen‘. Hier werden auf 149 Seiten in chronologischer Ordnung Ausgrabungen des LWL vorgestellt. Dem gesetzlichen Auftrag folgend, werden hier auch paläontologische Fundstellen behandelt. Die vier Artikel geben einen kurzen Einblick in die Perm-, Jura- und